

Datum: 30.04.2026

Author: Claudio Weder



Schluss mit Berieselung

Drei Ostschweizer Musikerinnen und Musiker erproben neue Liveformate, welche das Publikum aktiv einbeziehen.

Claudio Weder

Nicolaj Ésteban steht am Honky-Tonk-Festival 2025 plötzlich nur noch in Badehose auf der Bühne. Sein Konzert verwandelt er kurzerhand in eine Aerobic-Session. Auf der Leinwand hinter ihm zeigt ein animierter Delfin die Übungen vor. Das Publikum ist begeistert. Bald schwingen selbst die grössten Tanzmuffel ihre Hüften zu den treibenden Synthpop-Klängen.

Interaktive Elemente, die über das klassische Mitsingen und Mitklatschen hinausgehen, gehören bei den Auftritten von Loveboy & His Imaginary Friends zum Konzept. In der virtuell-analogen Band ist Ésteban der einzige Mensch; seine Mitmusiker sind drei Avatare, die er während seines Filmstudiums in Australien mithilfe einer Videospiel-Engine erschaffen hat. Neben dem Delfin stehen ihm auch ein Kaktus und eine Wildkatze zur Seite.

Gameshow statt Plattentaufe

Die neuen digitalen Möglichkeiten faszinieren Ésteban. Der in St.Gallen tätige Multimedia-Künstler, der sich selbst als «Technologie-Nerd» bezeichnet, arbeitet derzeit an Wegen, um das Publikum noch stärker einzubinden. Denkbar sind etwa Personen in Motion-Capture-Anzügen, die hinter der Bühne die Avatare in Echtzeit steuern. Ebenso experimentiert er mit Systemen, bei denen die Figuren automatisch auf Signale wie Lautstärke oder Zurufe aus dem Publikum reagieren.

Ésteban sieht in interaktiven Elementen eine «grosse Chance». Er erhofft sich davon nicht nur mehr Nähe zum Publikum, sondern auch einen aktiveren Musikkonsum. «Wir lassen uns tagtäglich schon genug von Inhalten berieseln», sagt er.

Auch für die Taufe seines neuen Albums «Smile Baby», das am 9. Mai erscheint, setzt Ésteban auf Interaktion: Statt in einen Musikclub lädt er ausgewählte Gäste zu einer Art Gameshow in sein Atelier ein. Zu jedem Song hat er ein Videospiel kreiert. Ausgerüstet mit Kopfhörer und Gamecontroller können die Fans die jeweilige Klangwelt nicht nur hören, sondern spielerisch erkunden.

Das Handy wird Teil der Performance

In der Ostschweiz entstehen aktuell noch weitere Live-Formate, welche über das klassische Popkonzert hinausgehen. Die St.Gallerin Vanessa Engensperger, welche seit einigen Jahren unter dem Pseudonym Skiba Shapiro Musik veröffentlicht, hat 2025 einen Werkbeitrag des Kantons zur Ausarbeitung einer neuen Konzertperformance erhalten.

Diese entsteht als Reaktion auf eine Entwicklung, die vielerorts kritisiert wird: den intensiven Handykonsum an Konzerten. Skiba Shapiro denkt in eine andere Richtung. Sie sucht nach positiven Wegen, Smartphones



Aerobic mit einem Delfin: Interaktive Elemente gehören bei den Konzerten der St. Galler Avatar-Band Loveboy & His Imaginary Friends zum Konzept. Bild: zvg/Dominic Brügger

in ihre Auftritte einzubinden. So sollen Besucherinnen und Besucher mit ihren Geräten selbst Klänge auslösen - denkbar wäre das auch über einen Midi-Controller, der mitten im Publikum platziert wird.

«In einer Zeit, in der vieles online stattfindet und Inhalte oft passiv konsumiert werden, sind solche gemeinsamen Erlebnisse besonders wertvoll», sagt Engensperger. Sie habe sich auf der Bühne lange sehr isoliert gefühlt. «Ich war früher schüchtern und traute mich kaum, ins Publikum zu blicken», sagt sie. Das Improvisieren helfe ihr, diese Distanz abzubauen und loszulassen - umso mehr, wenn auch das Publikum einen Teil dazu beiträgt. Die Performance befindet sich derzeit in der Entwicklungsphase, ein Aufführungsdatum ist noch nicht bekannt.

Ein Format gegen die Einsamkeit

Das neue Liveformat von Singer-Songwriterin Caro Fiora

hingegen findet nicht auf einer Bühne statt. Die gebürtige Uzwilerin, die heute in Winterthur lebt und bürgerlich Carole Brunner heisst, meidet bewusst das Rampenlicht. Viele Jahre war sie Sängerin der Popband Ginger And The Alchemists. 2025 löste sie die Formation auf - das Tempo des Musikgeschäfts, der Leistungsdruck und die Rollenerwartungen an sie als Frontfrau und Bandleaderin hatten sie gesundheitlich zu zunehmend belastet.

Mit ihrem neuen Soloprojekt setzt sie auf Entschleunigung und Präsenz. Ab Juli plant sie monatliche Live-Happenings: Ihre Fans lädt sie zu gemeinsamen Aktivitäten ein, etwa zu Wanderungen, die sie unterwegs mit Musik, Lesungen oder Meditationen verbindet. «Busy doing nothing» heisst nicht nur ihre für 2027 angekündigte Debüt-EP, sondern ist auch ihre neue Haltung zum Leben geworden.

«Konzerte habe ich oft als einseitig empfunden. Die ech-

ten Begegnungen mit dem Publikum beschränkten sich häufig auf kurze Momente am Merchandise-Stand», sagt Brunner. Mit ihren Happenings will sie dieses Verhältnis aufbrechen und ein «Miteinander auf Augenhöhe» schaffen. Das Publikum ist integraler Bestandteil des Geschehens. «Ideen aus der Community sind ausdrücklich erwünscht», sagt sie. Das Projekt ist dabei nicht auf Musik beschränkt - auch andere Kunstformen sollen einfließen.

Während Nicolaj Ésteban und Skiba Shapiro auf digitale Technologien setzen, verfolgt Caro Fiora einen bewusst analogen Ansatz. «Digitales fragmentiert unsere Aufmerksamkeit. Benachrichtigungen, Feeds und permanente Erreichbarkeit erschweren es, wirklich präsent zu sein», sagt Caro Fiora. Analoge Begegnungen ermöglichen hingegen ungeteilte Aufmerksamkeit: «Gerade in einer Zeit, in der sich immer mehr Menschen einsam fühlen, möchte ich Räume schaffen, die

echte Nähe ermöglichen, Verbindungen stärken und Einsamkeit aktiv entgegenwirken.»

«Clubkonzerte sind nicht die Form der Gegenwart»

Was steckt hinter diesem Trend zu neuen Liveformaten? Hat das klassische Popkonzert ausgedient? «Dazu fehlen belastbare Zahlen», sagt Moritz Ege, Professor für Populäre Kulturen an der Universität Zürich. Zwar seien Clubkonzerte «nicht unbedingt die prägende Form der Gegenwart», doch sie blieben vergleichsweise stabil - und dürften so schnell nicht verschwinden.

Zugleich relativiert Ege die vermeintliche Neuheit interaktiver Formate. Elemente der Teilhabe habe es in der Musik schon immer gegeben, sagt er. «Call-and-Response-Muster ziehen sich durch die gesamte Geschichte der Popmusik.» Auch Live-Happenings seien keine Erfindung der Gegenwart: Musik erfülle seit jeher eine Ritualfunktion - sie stifte

Gemeinschaft und werde kollektiv erlebt.

Allerdings beobachtet Ege eine Verschiebung: «Je technologischer und je mehr kommerziell durchorganisiert Musik wird, desto stärker tritt diese gemeinschaftsstiftende Funktion in den Hintergrund, weil die Zuhörenden in erster Linie als Konsumierende angesprochen werden.» Partizipation müsse deshalb neu hergestellt und bewusst inszeniert werden - nicht zuletzt mithilfe sozialer Medien.

Das Phänomen beschränkt sich indes nicht auf die Musik. Auch andere Kultursparten setzen zunehmend auf partizipative Ansätze - etwa, um jüngere anzusprechen. An Theatern wird das Publikum in Stückentwicklungen einbezogen, die Grenze zwischen Bühne und Zuschauerraum löst sich zunehmend auf. So verlagern sich etwa bei Inszenierungen des Theaters St.Gallen in der Lokremise Szenen immer wieder mitten ins Publikum. Auch Museen experimentieren mit Teilhabe: In der Ausstellung «Containers Love Disorder» in der Kunsthalle St.Gallen können Besucherinnen und Besucher Alltagsgegenstände mitbringen und selbst zu Kunstwerken erklären.

«It's more than music»

Dass solche Formate boomen, führt Ege auch auf einen gesellschaftlichen Wandel zurück, der bereits in den 1990er-Jahren mit dem Begriff «Erlebnisgesellschaft» beschrieben wurde. «Die Menschen suchen nach einzigartigen Erlebnissen und Erfahrungen», sagt er. «Wenn Konzerte spielerisch angelegt sind oder das Publikum durch neue Technologien einbinden, kann das dazu beitragen, dass sie aus dem Altbekannten herausstechen und nachhaltiger als Erlebnisse wirken.»

Ein Ausdruck dieser Entwicklung sind immersive Konzerte. Musik wird dabei nicht nur konsumiert, sondern als begrenzter Raum inszeniert - mit dem Effekt, dass sich das Publikum als Teil des Geschehens erlebt. Gleichzeitig sind solche Formate visuell so angelegt, dass sie sich leicht in sozialen Medien teilen lassen - sie sind «instagrammable».

Die Londoner Show «Abba Experience», die die schwedische Popgruppe als Avatare wiederauferstehen lässt, ist regelmässig ausverkauft. Ähnlich gross dürfte das Interesse an der audiovisuellen Installation «Motion Picture House» der britischen Rockband Radiohead sein, die damit durch Nordamerika tourt - Auftakt ist am Coachella, einem der bekanntesten und teuersten Festivals der Welt. Auch Ostschweizer Festivals setzen zunehmend auf diesen Erlebnischarakter. So wirbt das Elektro-Festival Saint-who in Rorschacherberg mit dem Slogan: «It's more than music - it's an experience for all the senses».



Vanessa Engensperger aka Skiba Shapiro will das kreative Potenzial von Smartphones nutzen. Bild: zvg/Katja Tschirren



Carole Brunner aka Caro Fiora setzt bei ihrem neuen Live-Format auf Entschleunigung und Präsenz. Bild: zvg